

Thomas Ganschow, *Untersuchungen zur Baugeschichte in Herculaneum*. Antiquitas, Reihe 3, Band 30. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1989. 345 Seiten, 33 Abbildungen im Text, 23 Tafeln, davon 4 farbig.

In mehrbändigen Werken hatten G. Lugli und M. Blake versucht, die Mauerstrukturen römischer Architektur typologisch zu ordnen und durch die Verbindung mit festdatierten Bauten eine möglichst genaue Chronologie zu schaffen, mit deren Hilfe auch undatierte Bauten chronologisch eingeordnet werden können. Neuere Arbeiten haben zwar darauf aufgebaut, die chronologischen Fixpunkte aber zumeist nach oben verschoben. Von vorneherein hatte sich gezeigt, daß die in Rom gewonnenen Ergebnisse – wie immer man sie beurteilen wollte – nicht ohne weiteres in andere Regionen Italiens oder gar in die Provinzen übertragen werden können. Dies gilt auch für die Vesuvstädte. Trotz einer grundsätzlich gleichen Abfolge von der Quaderbauweise über Incertumtechniken und Retikulate zu verstärkter Anwendung von Ziegeln, zeigen sich dort deutlich besondere Eigenarten und zeitliche Verschiebungen. Sie liegen in einer eigenen Bau-tradition begründet, die vor allem auch durch die lokal verfügbaren Materialien bestimmt wird. Ein grobmaschiges chronologisches Gerüst wird dennoch vor allem seit der Arbeit R. C. CARRINGTONS (*Journal Rom. Stud.* 23, 1933, 125 ff.; zuletzt L. RICHARDSON, *Pompeii. An Architectural History* [1988] 369 ff. mit Rez. S. DE CARO, *Gnomon* 62, 1990, 158 f.) üblicherweise akzeptiert. Neuere Untersuchungen haben allerdings auch Zweifel an diesen Datierungen angemeldet. So sind z. B. Ziegel in bestimmten Funktionen sicher schon um 100 v. Chr. und nicht erst in augusteischer Zeit verwendet worden (vgl. REZ., *Arch. Anz.* 1986, 550). Für die Zeit nach dem Erdbeben hatte A. MAIURI (*L'ultima fase edilizia di Pompei* [1942]) noch genauere, mittlerweile allerdings ebenfalls umstrittene Beobachtungen versucht. Im benachbarten Herculaneum fehlten solche Untersuchungen bisher weitgehend. Allein das Kapitel 'Strutture' in A. MAIURIS großer, aber fragmentarisch gebliebener Grabungspublikation (*Ercolano. I nuovi scavi* [1958] 62 ff.) hatte eine Unterscheidung, Klassifizierung und Datierung verschiedener Bautechniken versucht.

Diese Lücke soll die vorliegende, auf eine Anregung des damaligen Direktors der Grabungen in Herculaneum U. Pappalardo zurückgehende Freiburger Dissertation schließen. Gleich in den ersten Zeilen setzt sich Verf. auch Bezugspunkt und Ziel (S. 7): Im Vergleich zu Luglis Ergebnissen in Rom soll im ersten Teil der Arbeit (S. 17–141) eine 'Differenzierung und Chronologie der Strukturen' entstehen, dem ein zweiter Hauptteil (S. 143–332) mit baugeschichtlichen Untersuchungen ausgewählter Häuser als 'Anwendungsbeispielen' folgt. Am Ende der Einleitung mit einem knappen, weitgehend typologische und chronologische Ergebnisse zu Mauerstrukturen zusammenfassenden forschungsgeschichtlichen Abriss zeigt sich dann, daß der Erkenntnisprozeß umgekehrt war: 'Da nur wenige antike Quellen . . . zur Verfügung stehen, . . . müssen die Mauern selbst als Grundlage herangezogen werden'. Gleichzeitige Verwendung von Strukturen, Umbauten etc. erlauben die Erstellung einer relativen Chronologie, 'die dann . . . in das Gerüst, das die historischen Ereignisse und die Hinweise zur Datierung einzelner Gebäude bieten, eingefügt werden soll'.

Teil I, 'Die Mauerstrukturen von Herculaneum', ist systematisch aufgebaut. Zunächst geht es um die verwendeten Baumaterialien. Die meisten sind vulkanischen Ursprungs: Laven von kompakten über porösere Qualitäten bis zur leichten 'schiuma'; ein rötlicher, offenbar lokal anstehender Tuff, vereinzelt der graue 'tufo di Nocera', das Stadtbild bestimmend dagegen die gelbe aus Neapel oder von den phlegräischen Feldern stammende und besonders leicht zu verarbeitende Variante. Drei Farbtafeln mäßiger Qualität sollen diese Unterschiede vor Augen führen. Zusätzlich wurden Ziegel und Holz verwendet, das in Herculaneum bekanntlich besonders gut konserviert ist. Es fehlt dagegen, so möchte man hinzufügen, gegenüber Pompeji der dort sowohl in den frühen Quaderbauten wie in späteren Incertum-Mauern verwendete Sarno-Kalk. Aus dieser, in Pompeji in das 4. und 3. Jahrh. v. Chr. datierten Bauphase, sind in Herculaneum keinerlei Bauten erhalten. Man hätte aber das spröde Material wohl auch kaum importiert.

Vor die Analyse der einzelnen Bautechniken hat Verf. noch einen wichtigen Abschnitt über den Erhaltungszustand der Mauern in Herculaneum eingeschoben (S. 29–32). Bei der Zerstörung der Stadt durch einen schnellen Strom vulkanischen Materials waren vor allem die unteren Mauerteile weggerissen worden, während die mittleren und oberen Zonen erhalten blieben oder wieder aufgerichtet werden konnten. Damit ergibt sich für uns das oft irritierende Bild originaler Befunde über völlig erneuerten Mauersockeln. Aber auch in den oberen Teilen der Architektur wurden durch Maiuris Politik der weitgehenden Rekonstruktion und Überdachung vieler Bauten große Flächen modern ergänzt. Im Unterschied zu heutigen Rekonstruktionen versuchte man jedoch nicht, Befund und Ergänzung optisch voneinander zu trennen. Im Gegenteil,

die geschickten Maurer glichen ihre Arbeit der Antike weitgehend an, so daß neben jeder überlieferten Bautechnik auch ein modernes Pendant besteht (S. 58–76). Da die Befunde während der Grabung nicht ausreichend dokumentiert wurden, hat Verf. sich stets mit diesen Restaurierungen auseinandersetzen müssen und gibt auch (S. 76) einige Kriterien zur Unterscheidung an die Hand: oft gegenüber dem Vorbild etwas größere und vor allem scharf geschnittene Blöcke, gleichmäßige Fugen und eine meist sehr gute Oberflächenglättung.

Doch zurück zu den originalen 'Strukturen'. Für Mauerzüge werden in Herculaneum nur Gußmauerwerke verwendet: *opus incertum*; *quasi reticulatum* (nur ein Fall); *reticulatum* und das mit *incertum* gefüllte *craticium*. Alle anderen Techniken (*opus quadratum*, *testaceum*, *vittatum*, *vittatum mixtum*) dienen nur als Eckverstärkung, als Tür- bzw. Fensterrahmung und für Pfeiler sowie Säulen. Es fehlen also, so möchte man auch hier hinzufügen, die prächtigen Quaderfassaden, die am Ende des 2. Jahrh. v. Chr. das Stadtbild Pompejis prägten. Vielleicht waren sie nur als Stuckarbeiten ausgeführt, woraus sich Schlüsse auf die wirtschaftliche Potenz der Stadt ziehen ließen.

Im folgenden Hauptteil (S. 36–57) werden die einzelnen 'Strukturen' beschrieben und unterschieden. Verf. erkennt insgesamt 8 Qualitäten von *opus incertum*, von denen die ersten 4 (Typ A; Ba – Bc) ausschließlich aus lokal verfügbarem Material bestehen, während bei Typ C neben dem örtlichen rötlichbraunen auch gelber Tuff, vereinzelt 'schiuma' und anderes Material verwendet wird. In Typ D und C/D werden schließlich alle Materialien verarbeitet – oft auch in Wiederverwendung –, wobei die Übergänge fließend sind und sich vor allem D nicht immer von dem früheren B unterscheiden läßt (s. auch S. 116 f.). Gerade diese Beobachtung ist wichtig, denn sie zeigt im Gegensatz zur Grundthese der Arbeit, daß nicht jede Mauerstruktur ohne weiteres aus sich heraus datierbar ist, sondern erst in ihrem baulichen Kontext. Neben dem nur einmal nachgewiesenen *opus pseudoreticulatum* dominiert das *reticulatum* aus gelbem Tuff die Architektur der Stadt. Eine Variante A besitzt kleinere Steine, eine Variante B größere, meist weniger sorgfältig versetzte. Proben dieser Mauertechniken, der Eckverstärkungen und der zugehörigen modernen 'Kopien' bieten die Schwarzweißtafeln 5–23 sowie einige Textabbildungen. Die Kategorien des Verf. entsprechen weitgehend jenen Maiuris (s. o.), sind allerdings feiner unterteilt (*incertum* Typus B mit drei Varianten) und um die Mischformen *incertum* D und C/D erweitert. In einer Übersicht (S. 77–81), die durch eine tabellarische Darstellung bereichert wird, stellt Verf. deshalb dankenswerterweise auch noch einmal Maiuris chronologisches System vor, bevor er seine eigene Chronologie entwickelt. Dazu werden die wenigen öffentlichen Bauten Herculaneums auf ihre Datierung hin ausführlich untersucht. Bei der inschriftlich genannten Restaurierung der Stadtmauer durch M. Nonius Balbus entscheidet sich Verf. zögernd – wie schon Maiuri – für den Bereich um die sog. Porta Marina oberhalb der Suburbanen Thermen (*reticulatum* Typus B, Variante). Das Theater (*reticulatum* Typus B) gehört in die frühe Kaiserzeit; das 'Collegio dei Augustali' in spätaugusteische oder tiberische Zeit, die Suburbanen Thermen (*reticulatum* Typus A, Sonderform) zwischen das Erdbeben und 79 n. Chr. Bei den Forumsthermen entscheidet sich Verf. letztendlich für eine augusteische Datierung, die aber für die Chronologie der Mauertechniken keine Folgen hat, da von der – späten – Malerei der originale Befund weitgehend überdeckt wird. Die Palästra muß nach ihrer Ausmalung 3. Stils wohl nachaugusteisch sein. Erkennbar sind dann wieder überall die Erdbebenschäden.

Im allgemeinen schätzt Verf. die Malerei als datierendes Kriterium nicht besonders hoch ein und berücksichtigt sie deshalb für seine weiteren Untersuchungen kaum. Zu Recht beklagt er den schlechten Publikationsstand der herkulanischen Wanddekorationen. Mit der Bemerkung, daß nicht nur zum 4. Stil, sondern auch zum 3. 'sehr unterschiedliche Forschungsmeinungen' bestünden und er deshalb von einer genaueren Datierung absehe, macht es sich Verf. aber wohl doch zu einfach. Man kann sich auch fragen, ob nicht gerade mit diesem Material hätte versucht werden können, einen Beitrag zu den chronologischen Grundlagen zu leisten. Ein unverhoffter Einschub (S. 105–107) zeigt, daß offenbar auch der Betreuer mit diesen Bemerkungen nicht zufrieden war (vgl. aber die prinzipiellen Überlegungen zur Datierung von Malerei durch Beobachtung der zugehörigen Mauern von H. MIELSCH in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 12,2 [1981] 220 f.). Übrigens wird im folgenden vom Verf. selbst stets 'augusteischer' und 'postaugusteischer' 3. Stil unterschieden, ohne daß Kriterien dieser Unterscheidung genannt werden.

1. Stil findet sich nur auf *Incertum* Typus B; 2. Stil (nur erhalten in der Casa dell'albergo und den Fauces der Casa sannitica) auf *Incertum* Typus C. Zwei Listen zu den aus der Malerei (S. 103 f.) und aus den öffentlichen Bauten (S. 108 f.) erschlossenen chronologischen Eckpunkten erleichtern auch hier den Überblick. Dabei zeigt sich deutlich, daß zwischen dem 1. und dem späten 2. Stil sowie dem wohl bald danach

entstandenen Theater eine große zeitliche Lücke klappt, auf die noch zurückzukommen sein wird. Die folgende Kombinationsstatistik (S. 110–119) verknüpft die Mauerstrukturen in einzelnen Gebäuden miteinander und versucht so, eine innere Abfolge herzustellen. Den Abschluß des ersten Teils nimmt eine zusammenfassende Übersicht über die 'Zeitstellung der einzelnen Strukturen' ein (S. 120–141). Eine erste Gruppe gehört noch in samnitische Zeit und besteht aus den Incertum-Gruppen A und B a–c. Dabei macht Verf. die Beobachtung, daß die beiden B-Gruppen meist zusammen auftauchen und zumeist auch in einem zueinander festgelegten Verhältnis. Variante 'a' aus relativ fester Lava nimmt dabei häufig den unteren Wandteil ein, während 'b', aus der leichten 'schiuma' stets oben zu finden ist, 'c' schließlich, leichter als 'a' und schwerer als 'b', im unteren Wandteil oder zwischen den beiden anderen. Auch Incertum A kann die unterste Schicht einer Wand unter B-Typen einnehmen. Die Varianten sind also nichts anderes als funktional bedingte Stufen ein und desselben Ausbaus, wobei einerseits die einzelne Wand in schwerere, weniger wasserdurchlässige untere und leichtere obere Teile gegliedert wird, andererseits wohl auch die Wichtigkeit der Wand im Gefüge des ganzen Hauses ihren Aufbau bestimmt (vgl. Casa dello scheletro, S. 154 ff.). Verf. hätte als Vergleich nicht die Kuppel des Pantheon bemühen müssen. Bereits der Blick auf das nahe Pompeji zeigt, daß im 2. und 1. Jahrh. v. Chr. in völlig gleicher Weise Wandstrukturen funktional und nicht stilistisch/chronologisch bedingt sind (REZ., Röm. Mitt. 90, 1983, 59 f.). Damit wird ein Grundproblem der Betrachtungsweise des Autors offenkundig. Mauern bestehen eben nicht, wie es fast den Anschein haben könnte, aus zwei Außenflächen, die klassifiziert und datiert werden können. Sie dienen vielmehr in erster Linie einem Zweck: sie sollen Obergeschosse oder Dächer tragen, ganze Häuser oder aber nur Räume oder Gärten voneinander trennen. Deshalb werden sie nicht nur gleichzeitig in verschiedenen Techniken und aus verschiedenen Materialien errichtet, sondern sind auch verschieden dick. 'Wandstärke' kommt jedoch als Begriff in der ganzen Arbeit kein einziges Mal vor. Zwar bemerkt Verf. an verschiedenen Stellen die Unterschiede bei gleichzeitigen Mauern und gebraucht auch mehrfach den nicht weiter definierten Begriff der 'Wertigkeit' einer Wand (zusammenfassend in einem unverhofften Appendix S. 332). Da er diese Beobachtungen aber nie thematisiert, gebigt er sich in den Augen des Rez. einer wesentlichen Möglichkeit, entscheidend über die alten Forschungsansätze, in diesem Fall über Maiuri, hinauszukommen.

Doch folgen wir weiter seinem Argumentationsgang. Diese älteste Phase gehört in die samnitische Zeit (s. 1. Stil). Verf. konstatiert ein 'geradezu abruptes Abbrechen' (S. 121), das er mit dem Ende des Bundesgenossenkriegs verbindet, in dessen Folge architektonische Elemente aus Rom nach Campanien gelangt seien. Auch in Pompeji wird dieser politische Einschnitt für viele Veränderungen als Anlaß bemüht. Das mag in besonderen Fällen im öffentlichen Bauwesen (*spectacula; theatrum tectum*) zu Recht geschehen, muß aber in der Privatarchitektur mit großer Vorsicht angewandt werden. Warum sollten die alten Werkstätten mit Einführung des Lateins als Verwaltungssprache denn auch gleich in Pseudoretikulat arbeiten? Für Herculaneum kann Verf. nicht einmal die öffentlichen Bauten als Argument heranziehen, deren ältester – das Theater – ja erst augusteisch ist. Die Korrelationstabellen hatten gezeigt, daß das weniger qualitativolle Retikulat B später als die Variante A zu sein scheint (umgekehrt Maiuri). Doch die Argumente für eine Datierung des Beginns dieser neuen Bautechnik gleich in nachsullanische Zeit sind ungenügend. Verf. (S. 99 ff.; 123 f.) bezieht sich einerseits auf das Haus des Granius (MAIURI 336 ff., bes. 342 ff.), das ursprünglich als Untergeschoß der über die Stadtmauer hinausgreifenden Casa della Gemma diente. Es besitzt einen kleinen 'Rest' Incertum A und Opus Quadratum, während die anderen Teile in Retikulat B und Vittatum ausgeführt sind. Verf. schließt daraus auf zwei Bauphasen, von denen die eine noch samnitisch, die andere gleich nach Sulla zu datieren sei und verweist als Vergleich auf die Hanghäuser in Pompeji. Ebenso könne der anschließende Abschnitt der Stadtmauer mit der Porta Marina (Sonderform von Retikulat B) möglicherweise schon nachsullanisch sein. Verf. formuliert diese Schlüsse zwar zunächst vorsichtig, legt sie dann aber dennoch seinen Folgerungen zu Grunde, und in der Tabelle S. 135 gewinnt der 'sullanische' Einschnitt dann trotz eines Fragezeichens noch mehr an Bedeutung. Schon vorher (S. 86) war jedoch die Erneuerung der Stadtmauer auf Nonius Balbus bezogen und damit augusteisch datiert worden. Ebenso sagt die Abfolge der Bautechniken im Haus des Granius keineswegs etwas über deren chronologische Nähe zueinander aus (allgemein zur Frage von Bauphasen s. u.). Selbst bei einer 'samnitischen' Datierung dieses Hausteiles – die übrigens zwar nicht unwahrscheinlich ist, sich aber nur auf typologische Argumente berufen kann – kann deshalb die zweite Phase durchaus erst augusteisch sein. Das früheste datierte Retikulat B bleibt damit das Theater, das früheste Incertum C jenes unter der frühaugusteischen Malerei in der Casa dell'albergo (S. 125 f.). Es gibt also keine gesicherten Argumente für einen so frühen Übergang von dem am Ort verfügbaren Baumaterialien zu den über den Golf herangeschafften gelben Tuf-

fen und der neuen Retikulat-Technik. Überhaupt scheint die Bautätigkeit bis in augusteische Zeit hinein gering gewesen zu sein, da nur zwei Beispiele 2. Stils und nur eines davon in einem 'Neubau' erhalten sind. Es ist deshalb schwer verständlich, wenn Verf. (S. 125) von 'rege einsetzender Bautätigkeit nach dem Ende des Bundesgenossenkriegs' spricht, und er selbst muß sich auf die erstaunliche Hypothese zurückziehen (S. 126, vgl. S. 326), '(daß) die Fakten dafür sprechen, daß fast alle älteren, in der Republik in Incertum C erbauten Häuser einer radikalen Umbautätigkeit zum Opfer fielen'. Der 1. Stil blieb dagegen in mehreren Häusern erhalten.

Hier hat sich Verf. offenbar von den Fakten gelöst. Herculaneum ist eben unter diesem Gesichtspunkt nicht mit Pompeji zu vergleichen, das durch die Kolonisten deutlich belebt wurde und natürlich auch Malerei und Architektur aus der Zeit des 2. Stils in angemessener Menge überliefert. Offenbar hat die kleine Stadt erst unter Augustus, vielleicht in besonderer Weise durch die Nonii Balbi, eine neue Blüte erlebt, die sich sowohl in öffentlicher wie privater Bautätigkeit niederschlug. Retikulat B bleibt bis 79 als Leitform dominierend. Das gleiche gilt für das feinere, vielleicht etwas später einsetzende Retikulat A. Es wurde wegen seiner größeren Qualität offenbar auch gleichzeitig mit B an besonders wichtigen Mauern eines Hauses verwendet (S. 128). Gut erkennbar sind schließlich wieder die hastigen Flickungen nach dem Erdbeben von 62.

Die chronologischen Ergebnisse, das Hauptziel dieses ersten Teils der Arbeit, sind damit spärlich. Eine frühe Phase zeigt verschiedene Incertum-Techniken aus lokalem Material. Ihr wahrscheinlich allmähliches Ende ist nicht genau zu bestimmen. Spätestens in frühaugusteische Zeit fällt eine völlige Umstellung des Bauwesens. Es werden sowohl neue Materialien eingesetzt, als auch aus Rom stammende Bautechniken (Retikulat). Diese Phase ist jedoch bis auf die kurze Reparaturperiode nach 62 nicht mehr zu gliedern. Sogar Materialien der ersten Phase (Incertum B) können kurz vor 79 so wiederverwendet werden, daß sie strukturell nicht von ihren früheren Vorgängern zu unterscheiden sind. Andere Ergebnisse scheinen Verf. nicht interessiert zu haben. So wird mit der Umstellung auf die neuen Techniken und Materialien auch die alte Gewohnheit aufgegeben, verschiedene Wandzonen unterschiedlich zu behandeln. Dagegen wird der konstruktive Aufwand je nach Bedeutung einer Wand offenbar weiterhin genau bemessen. Hier wären vielleicht andere Statistiken hilfreich gewesen. Mehr beiläufig stellt Verf. auch für wenigstens drei öffentliche Bauvorhaben (Stadtmauer, Palästra, Suburbane Thermen) fest, daß sich ihre konstruktiven Details von allen anderen Bauten der Stadt unterscheiden. Wie in Pompeji konnten also für Großaufträge besondere Bauunternehmer herangezogen werden, während der private Bausektor mit den einheimischen Kräften auskam. Das Retikulat der Suburbanen Thermen findet sich noch einmal bei Flickungen der Forumsthermen. Gab es vielleicht auf Thermenbau spezialisierte Unternehmen? Solche Feststellungen erschweren übrigens auch das 'Einklinken' der Hausarchitektur in die Chronologie der öffentlichen Bauten. Der allein auf Herculaneum gerichtete Blick des Verf., seine ausschließliche Konzentration auf Bestimmung, Beschreibung und chronologische Klassifizierung der 'Mauerstrukturen' schränken seine Fragestellung zu sehr ein.

Entsprechend geht es in Teil II 'Baugeschichte und Urbanistik' noch kleinteiliger zu. Verf. untersucht sieben ausgewählte Häuser Wand für Wand und versucht ihre Baugeschichte im Detail nachzuvollziehen. Das geschieht fast ausschließlich an Hand der aufrecht stehenden Mauern. Grabungen unter das Niveau von 79 konnten nur bei der Casa dei cervi ausgewertet werden. Wandmalerei und Böden werden nicht systematisch herangezogen. Dafür sind geschickt Beispiele ausgewählt worden, die verschiedene Möglichkeiten von Umgestaltung, Erneuerung oder Erweiterung veranschaulichen. Jeder Abschnitt ist in eine detaillierte Beschreibung aller Wände, eine ausführliche Diskussion der Befunde und ihrer baugeschichtlichen Auswertung sowie ein tabellarisch gefaßtes Resumé gegliedert. Ein herausklappbarer Plan des Hauses nach Maiuri und verschiedene Wandskizzen sollen die Orientierung erleichtern.

In diesen ungeheuer gründlich ausgearbeiteten Kapiteln gelingt Verf. eine Reihe guter Beobachtungen. So erweist sich die Casa dello scheletro als aus drei alten Häusern zusammengefaßt. Der alte Grundriß des Westflügels kann noch rekonstruiert werden. Die lange Geschichte der Casa dei cervi, an deren Stelle zuvor mehrere Häuser normaler Größe lagen, wird detailliert beschrieben (vgl. dagegen die lapidar in eine Fußnote verdrängten Bemerkungen in der nun vorliegenden monographischen Behandlung des Hauses durch TRAN TAM TINH, Casa dei Cervi [1988] 21 Anm. 2 mit Plan Taf. 1, in den – gegenüber Verf. wohl sehr vereinfacht – die Baumaterialien leicht lesbar eingetragen sind; DERS., Cronache Pompeiane 3, 1977, 41). Im Südtel der Insula V zeigen sich über die Jahrzehnte hinweg Verschiebungen zwischen den aneinander anstoßenden Häusern, von denen die Casa del gran portale erst spät entsteht.

Die systematische Beschreibung leidet aber unter ihrer geringen Anschaulichkeit. Was über Seiten hinweg abgewogen und erklärt wird, ließe sich mit einer durchdachten Graphik leichter vermitteln. So sind zuge-setzte Türen, anstoßende oder einbindende Wände auf den Plänen nicht zu erkennen. Angaben zur Mauer-technik, die doch wenigstens für ein festgelegtes Niveau in die Pläne hätten eingetragen werden können, fehlen gänzlich. Am deutlichsten wird dieser Mangel bei der Analyse der Baugeschichte der fünf Häuser im Süden der Insula V (Casa sannitica, Casa del telaio, Casa del mobilio carbonizzato, Casa del gran portale, Casa con giardino). Dazu benötigt Verf. fast hundert dicht beschriebene Seiten. Die Ergebnisse betreffen vor allem die SW-Ecke der Insula, die zunächst wohl weitgehend von einem Peristyl und anderen Räumen der Casa sannitica eingenommen wurden, dann aber in zwei Schritten ihre letzte Form mit der neugeschaf-fenen Casa del gran portale fand. Doch die Lektüre wird selbst dem deutschen Leser – an Ausländer mag man gar nicht denken – zur Qual, da sie so gut wie gar nicht durch Pläne unterstützt wird. Es fehlt sowohl ein Gesamtplan aller Häuser, der die Anschlüsse aneinander zeigen würde, wie Phasenpläne, die die Ent-wicklung wenigstens skizzieren. Von den wichtigen Säulen und Säulentrommeln, aus denen ein Peristyl erschlossen wird, sind keineswegs alle in Maiuris Planskizzen eingetragen. Rez. war erst nach eigenen Zei-chenversuchen in der Lage, der Argumentation zu folgen. Selbst so blieben aber die Vorstellungen über 'hintere Räume' der Casa sannitica unklar, und es stellt sich der Verdacht ein, daß auch Verf. das mit einer Zeichnung hätte merken können. Wenn sich dann auch noch Versehen einschleichen (einmal Ost- statt Süd-wand der Taberna 298 unten), dann neigt man zum Verzweifeln. Mit wenig Aufwand hätte hier viel Text gespart und zur Verständlichkeit beigetragen werden können. Verf. muß die Beschreibung mit einem Plan vor Augen verfaßt haben und erwähnt ihn auch (S. 7), warum läßt er seine Leser nicht daran teilhaben?

Auch in diesem Teil hat der genaue Blick des Verf. auf die einzelne Wand ihm die Übersicht genommen. Es fehlen grundsätzliche Überlegungen, z. B. eine Definition dessen, was er unter Bauphase versteht: eine zugesezte Tür? Eine Veränderung der Raumschnitte? Zwischen kleinen Veränderungen und großen Ein-schnitten wird in der Bewertung nicht unterschieden. Zwar werden von Zeit zu Zeit Vergleiche mit anderen Häusern gezogen, die Konsequenzen von Umdatierungen oder Rekonstruktionen älterer Bauphasen aber fast nie berücksichtigt. Das zeigt sich auch darin, daß Verf. weitgehend ohne Sekundärliteratur auskommt. Sollte z. B. der Ausbau der Casa dei Cervi in der uns bekannten Form tatsächlich schon augusteisch sein, so hätte das doch gewichtige Folgen für die Interpretation des römischen Wohngeschmacks. Eine Ausein-andersetzung mit den Arbeiten H. DRERUPS (Röm. Mitt. 66, 1959, 147 ff.; Marburger Winckelmann-Progr. 1959, 1 ff.) und P. ZANKERS (Jahrb. DAI 94, 1979, 460 ff.) erwartet man jedoch vergeblich. Die Räume 1,3 und 4 der Casa del gran portale bilden eine typische Raumflucht aus der Zeit des 3. Stils, gelten hier aber wie das ganze Haus als flavisch, da die Kapelle am Eingang von Mercklin so datiert wurden. Hier hätte ein Blick auf den Zusammenhang und eine Überprüfung der überholten Datierung wohl zu einer anderen Einschätzung geführt. Auch das vorher an dieser Stelle gelegene Peristyl der Casa sannitica hätte eine über-greifende Überlegung zu den Hausdimensionen in Herculaneum verdient gehabt. Vergeblich sucht man eine Erwähnung der Arbeiten A. HOFFMANN'S (Architectura 10, 1980, 1 ff.; und in: F. ZEVI [Hrsg.], Pompei 79 [1979] 97 ff.) und E. EVANS (Papers in Italian Archaeology 1 [1978] 175 ff.) zu den kleinen Häusern in Pompeji, die für die Deutung der kleinen 'Atrium'-Häuser wichtig gewesen wären. Sowohl bei der Bespre-chung der Insula V wie bei jener der Casa dello scheletro hätte sich ein Vergleich mit den Ergebnissen der englischen Forschungen in der Insula del Menandro in Pompeji angeboten (R. LING, Antiq. Journal 42, 1983, 34 ff.; vgl. jetzt auch E. DE ALBENTIS, Dialoghi di Archeologia, Ser. 3,7, 1989, 43 ff. zur Casa di Pansa in Pompeji). Am deutlichsten werden diese Versäumnisse, wenn man nach den in der Überschrift des 2. Teils angekündigten Bemerkungen zur Urbanistik sucht. Es bleibt bei verstreuten Hinweisen, daß sich Verf. unter der Palästra das alte Pomerium und die Stadtmauer denkt (mit Maiuri) und daß er von einer ursprünglich gleichartigen Insulabebauung mit drei Hausgrößen – gibt es da nicht vielleicht Maßverhält-nisse? – ausgeht. Auf die umstrittene Frage der Gesamtgestalt der Stadt, die Forumsproblematik etc. wird nicht eingegangen, selbst die beiden jüngeren Aufsätze von W. JOHANNOWSKI (Cronache Ercolanesi 12, 1982, 145 ff.) und J. B. WARD PERKINS (in: F. ZEVI [Hrsg.], Pompei 79 [1979] 25 ff.) werden nicht erwähnt. Das alles erstaunt bei einer Arbeit, die in einem Institut betreut wurde, das zu Recht auf seine Publikatio-nen zu Pompeji stolz sein kann. Auch die Zusammenfassung bietet keine weiteren Aspekte. Noch einmal wird die Baugeschichte der behandelten Häuser Schritt für Schritt geschildert, dann endet der Text mit der bereits erwähnten überraschenden Notiz zur 'Wertigkeit' von Mauern.

So enttäuscht die Arbeit. Verf. bleibt völlig seinem ersten Ansatz verhaftet, nämlich dem Versuch, eine Mauerchronologie zu erstellen. Doch erweist sich der als wenig ergiebig. Die ausschließliche Konzentra-

tion auf Herkulaneum wirkt sich ungünstig aus. Eine perfekt erscheinende Systematik bleibt Selbstzweck. Die Geduld des Lesers wird durch seitenlange Beschreibungen auf eine harte Probe gestellt. Verf. kann aus seiner ausgesprochen mühseligen und in mancher Hinsicht vorbildlich genauen Beobachtung der Wände keinen Nutzen ziehen. Er verliert sich, wie seine Leser, so in winzigen Details, daß er die z. T. wichtigen Ergebnisse zur Baugeschichte einzelner Häuser gar nicht mehr zu bemerken scheint. Vor allem geht er aber mit seinem Material einseitig um, wenn er Mauern nur als 'Strukturen' und nicht auch in ihrer Funktion begreift. Es ist schließlich bedauerlich, daß Zeichnungen als darstellendes Mittel von Architektur kaum verwendet werden, und Verf. erweist damit auch der Archäologie gegenüber der Baugeschichte einen Bären-dienst.

Das Buch ist in einer renommierten Reihe zum stolzen Preis von DM 180 erschienen. Weder der Text (die photomechanische Wiedergabe eines mäßigen Computerausdrucks) noch die meist flauen und auf den Seiten großzügig verteilten Photos rechtfertigen diesen Aufwand. Die im gleichen Verlag erscheinende preisgünstige Dissertationsreihe hätte sich wohl eher zur Veröffentlichung angeboten.

München

Valentin Kockel